

Notizen

Hinweise auf Kinder- und Jugendbücher des Jahres 1987

Eine gezielte Auswahl
Elisabeth Spinner

Wie Mustafa Deutsch lernt

Der Einfluß von Lerngewohnheiten und Lernstrategien
auf den schulischen Zweitspracherwerb
Ernst Apeltauer

Kurz-Rezensionen

Basisartikel

Zuhören:

Ein Alltagsproblem in der Schule

Kaspar H. Spinner

Hör-Erziehung im Deutschunterricht

Eberhard Ockel

Texte für Hörer – im Deutschunterricht vernachlässigt

Heinz-Jürgen Kliever

Hörtexte

Empfehlungen für den Unterricht

Hören – Zuhören

Literaturhinweise für die Unterrichtspraxis

Herausgeber des Thementeils:

Kaspar H. Spinner

Modelle

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1. - 4. Schuljahr | Zuhören lernen
Hinweise für den Unterricht in der Grundschule
Kaspar H. Spinner |
| 1. - 4. Schuljahr | Aktives Zuhören beim Vorlesen
Marion Bergk |
| Primarstufe/
Sekundarstufe I | Spiele zur Hör-Erziehung
Eberhard Ockel |
| 3. - 7. Schuljahr | Übungsblätter zur Lautunterscheidung
Eine Hilfe für den Rechtschreibunterricht
Carl Ludwig Naumann |
| 5./6. Schuljahr | Viele Hören mehr
Eine Unterrichts Anregung
Eberhard Ockel |
| 5./6. Schuljahr | Hörst du auch, was ich höre?
Burkhard Seidler/Herwig Grau |
| 9. - 11. Schuljahr | Unterrichtsarbeit mit Hörspielen
Am Beispiel "Fünf Mann Menschen" von Jandl/Mayröcker
Rudolf Frisius, Günter Klüh und Klaus Maichel |
| 11. Schuljahr | Ein Theaterstück hörend erarbeiten
Eine Unterrichts Anregung nicht nur für Klasse 11
Michael Kampermann |
| Sekundarstufe II | Wie man sich Geschichten anhörte
Ein Textvorschlag
Kaspar H. Spinner |

Zu diesem Heft

- Das Ohr ist umkämpft. Viele Stimmen drängeln sich, wollen es erreichen, wollen gehört werden. Das ist in der Schule nicht anders als im Leben. Jeweils 45 Minuten lang und alle 45 Minuten aufs Neue stellen Lehrerinnen und Lehrer Fragen, analysieren, erklären, interpretieren, erzählen, argumentieren . . . Es geht um einen mathematischen Beweis, die Erklärung einer physikalischen Erscheinung, das Vorlesen einer Geschichte, den Ablauf einer Turnübung, die Interpretation eines Gedichts, den Aufbau einer chemischen Formel und vieles andere mehr. Es werden Lehrervorträge gehalten, Fragen gestellt und Antworten gegeben, Gespräche oder Diskussionen geführt . . . und immer sollen die Schülerinnen und Schüler zuhören . . . zuhören . . . zuhören . . . Haben sie nicht recht, wenn sie auch mal "abschalten", nicht mehr zuhören ?
- Das Nicht-Zuhören-Können ist ein Alltagsproblem von Schule und Unterricht. Die Richtlinien geben nur wenig Hilfe, für viele existiert dieses Problem gar nicht. Lehrerinnen und Lehrer macht das "Abschalten" ratlos und unsicher. In dieser Not werden Ruhe und Disziplin mit aufmerksamem Zuhören verwechselt. Aber Stillehalten sichert Zuhören nicht. Zuhören setzt Interesse voraus, Interesse an derprechenden Person und Interesse an der Sache, um die es geht. Erst Interesse schafft Hörbereitschaft.
- Die Beiträge in diesem Heft geben für die verschiedensten Arbeitsbereiche des Deutschunterrichts Anregungen, wie das Hören und Zuhören unterstützt, differenziert und geschult werden können. Wir zeigen, wie der didaktisch-methodische Rahmen für einen Unterricht aussehen muß, in dem die Schülerinnen und Schüler interessiert zuhören, und geben konkrete Anregungen, welche Übungen die Hörbereitschaft fördern. Wie wichtig die Hörwahrnehmung ist, zeigen wir am Beispiel der Lautunterscheidung im Rahmen des Rechtschreibunterrichts. Die hierzu angebotenen Materialien sind für die Klassen 3 bis 7 gedacht. Der für den Deutschunterricht zentrale Bereich des Hörverstehens bildet den Schwerpunkt der Unterrichtsvorschläge. Hier reicht das Angebot von der Gesprächserziehung bis zur hörenden Aufnahme literarischer Texte, dem Zuhören als etwas Fesselndem, als Erlebnis.
- Sicher werden Ihnen die methodischen Anregungen vieles erleichtern, das Zuhören werden die Schülerinnen und Schüler aber nur Lernen, wenn ihre Lehrer gute Zuhörerinnen und Zuhörer sind.
- Im Magazin stellt Elisabeth Spinner besonders lesenswerte Kinder- und Jugendbücher des Jahres 1987 vor, und Ernst Apeltauer zeigt, welchen Einfluß Lerngewohnheiten und Lernstrategien auf den schulischen Zweitspracherwerb haben.
- Redaktion PRAXIS DEUTSCH



PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Volber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Hans Kügler, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt. Redaktion: Uwe Brinkmann (verantw.), Titel: Rolf Müller. Verkaufs- und Anzeigenleitung: Wilfried Seibel. Anzeigenabwicklung: Telefon (0511) 4 00 04-38, -39. Anzeigenpreisliste Nr. 9 vom 1. 1. 1988. Vertrieb und Abonnement: Telefon (0511) 4 00 04-12.

Verlagt: Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG., Postfach 10 01 50, 3016 Seelze 6, Telefon (0511) 4 00 04-0, Telex: 0922923.

Redaktionssekretariat: Renate Hartmann, Tel. (0511) 4 00 04-33 und -27. Das Jahresabonnement für PRAXIS DEUTSCH besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahresheft. Der Einzelheftbezugspreis im Abonnement beträgt DM 9,55, Jahresheft DM 18,40, ges. Inland DM 75,70, Ausland DM 77,20. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Die Mindestbestelldauer des Abonnements beträgt 1 Jahr. Es läuft weiter, wenn nicht 6 Wochen vor dem berechneten Zeitraum gekündigt wird. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hohenstauffengasse 5, A-1010 Wien. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage.

© Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im Börsenverein des Deutschen Buchhandels. ISSN 0341-5279. ISBN 3-617-02088-7. Herstellung: PädagogikaZenrale, Druck: Druckerei Schröder, Seelze.

Wie man sich Geschichten anhörte

Ein Textvorschlag

Kaspar H. Spinner

Der Wandel in den Vermittlungsformen von Literatur, wie er durch die Entfaltung der elektronischen Medien stattfindet, hat in den letzten Jahren zu einem verstärkten wissenschaftlichen und auch öffentlichen Interesse für die historischen Entwicklungen literarischer Rezeptionsweisen geführt. Obschon in der Geschichte der literarischen Kultur viele Menschen Literatur vor allem hörend aufgenommen haben, assoziieren wir in unserem Alltagsbewußtsein in der Regel immer noch Literatur mit Lesen. Als Anregung für den Unterricht habe ich hier aus drei Epochen Textauszüge und eine Illustration zusammengestellt, die Einblick in mündliche Vermittlungsformen früherer Zeiten geben. Durch Vergleich können die Schüler nicht nur den Wandel von Rezeptionsweisen herausarbeiten, sondern zugleich epochenspezifische Auffassungen der Funktion von Literatur kennenlernen. Sinnvoll ist die Arbeit mit dem Material v.a. in Kursen, in denen literarische Epochen und literatursoziologische Fragen erörtert werden – vor allem aufklärerische und romantisch-biedermeierliche Auffassung literarischer Sozialisation lassen sich durch die Textauszüge veranschaulichen.

Zu Beer – Barockzeitalter

Die Auszüge aus dem autobiographisch geprägten Roman *Corylo* von Johann Beer zeigen Erzähl- und Vorlesesituationen, die noch ganz von lebendiger Mündlichkeit geprägt sind. Die Zuhörerreaktionen – seufzen, lachen – sind lebhaft, das Vorlesen und Nacherzählen hat eine unterhaltende Funktion, es begleitet alltägliche Arbeit (Spinnen) oder dient dem Zeitvertreib während der Krankheit. In ähnlicher Weise hat man sich, wie viele Zeugnisse belegen, früher auf Reisen oder beim Essen und Trinken Geschichten erzählen und vorlesen lassen. Für uns heute wirkt es geradezu befremdlich, wie sehr die Geschichten als „Narrenpossen“ hingestellt werden, obschon die Zuhörer „von Grund ihres Herzens seufzen“. Die Gefühle der Rührung und der Andacht (vgl. den zweiten Textabschnitt) werden nicht ernstgenommen, weil das Geschichtenerzählen noch ganz als bloße Unterhaltung gesehen wird. Die Geschichten

sollen „kurzweilig“ sein, sie sollen die lange Zeit während einer Krankheit oder während der Arbeit auf unterhaltsame Art verkürzen helfen. Die Zusammensetzung der Zuhörerschaft ist typisch für die vorbürgerliche Zeit: ein Gemisch der Stände, wie es eben im Hause eines Edelmannes zusammenkommt.

Zu Campe – (Spät-)Aufklärung

Ganz anders ist der Zuhörerkreis in Campes *Robinson*. Hier erzählt der Vater seiner Familie, die allerdings auch Freunde einschließt. Das Erzählen hat nun eine erziehende, belehrende Funktion. Auch hier wird gearbeitet während des Zuhörens, aber die Gewichte haben sich verschoben: Das Zuhören dient nicht mehr der Verkürzung der Zeit, der Kurzweil, es hat einen eigenen pädagogischen Zweck. Die Arbeit ist Zugabe, durch die die moralische Nützlichkeit noch durch eine ökonomische gestützt wird. Und obendrein kommt sogar noch der ästhetische Naturgenuß dazu: Die Familie lagert im Grünen, und zwar so, daß die Kinder den Sonnenuntergang bewundern können.

In soziologischer Sicht zeigt der Textauschnitt typische Kennzeichen des bürgerlichen Selbstverständnisses: Bedeutung der Familie mit der Autorität des Vaters und der verbindenden Liebe, Arbeitsethos, Betonung des Erzieherischen.

Zu Eichendorff – Spätromantik

Auch bei Eichendorff ist ein familiärer Zuhörerkerkreis geschildert. Aber die Runde ist kleiner geworden, auf die enge Familie beschränkt: Die bürgerliche Intimisierung des Familienlebens ist weiter fortgeschritten. Und das Zuhören ist seinerseits zu einem intimeren Vorgang geworden. Die Kinder hören, den Kopf in beide Arme gestützt; sie arbeiten nicht mehr, sondern konzentrieren sich ganz auf das Erzählte. Der junge Friedrich, der zum Kreis stößt, wagt kaum zu atmen beim Zuhören. Die Wirkung ist nun nicht mehr Belustigung wie bei Beer oder Belehrung wie bei Campe, sondern Versenkung in die wunderbare Welt der Poesie – Friedrich vergißt dabei beinahe Raum und Zeit. Kein Gespräch unterbricht mehr das

Text 1

Johann Beer (1655–1700)

(Ein Landedelmann berichtet:)

(...) wann das Gesind ihre Rupfen und das Werg spinnen, so laß ich ihnen durch meinen Jungen den „Dietrich von Bern“ oder den „Ritter Otto aus Ungarn“ vorlesen, item den „Siegfried“, „Kaiser Octavianus“, die „Melusine“, den „Peter mit den Silbernen Schlüsseln“ und dergleichen, da seufzen denn die alten Mütterlein zuweilen von Grund ihres Herzens, wann so eine Zeitung von der Magelona kommt, und was der Narrenpossen mehr sein mögen.

Gesind: Knechte, Mägde, Dienerschaft
Zeitung: Nachricht

(Erzählt wird von einem kranken Edelmann:)
Diese Nacht wechselten die Wächter ab, und kamen anstatt des Küchenhansels und des Stallknechts der Kutscher und der Koch, unter diesen hatte jeder die Nacht 12 Kreuzer Wachtgeld samt 2 Becher vom besten Wein, dann er verbrachte mit ihnen seine meiste Zeit, weil er bald von dies-, bald von jenem diskurierte, bald mußten sie ihm auch aus den Historien und andern kurzweiligen Schriften ganze Geschichten daherlesen, und weil der Alte ein sehr lustiger Mann war, lachte er oft von Herzen über die vorfallenden Schnacken und Begebenheiten, bisweilen mußten sie ihm Historien aus dem Kopfer erzählen, da kamen sie denn aufgezogen mit der schönen Melusine, vom Ritter Horn mit dem hölzernen Schwert, von Kaiser Octaviano und den sieben weisen Meistern, über welches sich der Patient absonderlich ergötzt, dann die Leute brachten es mit einer solchen Andacht vor, gleich als wären sie selbst dabei gewesen und hätten alles mit ihren Augen angesehen.

dann: hier noch in der Bedeutung von „denn“
diskurieren: erörtern

Beide Textstellen aus dem autobiographisch geprägten Roman *Corylo*. Abgedruckt nach E. Moser-Rath: Gedanken zur historischen Erzählforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 69/1973, S. 73 und 74.

Text 2

Joachim Heinrich Campe (1746–1818)

Es war einmal eine zahlreiche Familie, die aus kleinen und großen Leuten bestand. Diese waren teils durch die Bande der Natur, teils durch wechselseitige Liebe vereinigt. Der Hausvater und die Hausmutter liebten alle als ihre eigene Kinder, ohngeachtet nur Lotte, die Kleinste von allen, ihre leibliche Tochter war; und zwei Freunde des Hauses, R** und B**, taten ein Gleiches. Ihr Aufenthalt war auf dem Lande, nahe vor den Toren von Hamburg.

Das Wort dieser Familie war: bete und arbeite! und klein und groß kannten kein ander Glück des Lebens, als welches die Erfüllung dieser Vorschrift gewährt. Aber während der Arbeit und nach vollendetem Tagewerke wünschte jeder von ihnen auch etwas zu hören, welches ihn verständiger, weiser und besser machen könnte. Da erzählte ihnen dann der Vater bald von diesem, bald von jenem, und die kleinen Leute alle hörten gern und aufmerksam zu. Eine von solchen Abenderzählungen ist die folgende Geschichte des jüngern Robinsons

(...)

„Willst du uns nicht wieder was erzählen, Vater?“ fragte Gottlieb an einem schönen Sommerabend. „Gern!“ war die Antwort; „aber es wäre schade, einem so herrlichen Abend nur durch die Fenster zuzusehen. Kommt, wir wollen uns im Grünen lagern!“

„O das ist schön, das ist schön!“ riefen alle; und so ging's in vollen Sprüngen zum Hause hinaus.

Gottlieb: Hier, Vater?

Vater: Ja, hier unter diesem Apfelbaume.

Nikolas: O prächtig!

Alle: Prächtig! Prächtig! (hüpfen und klatschen mit den Händen.)

Vater: Aber, was denkt ihr denn zu machen unter der Zeit, daß ich euch erzähle? So ganz müßig werdet ihr doch wohl nicht gern da sitzen wollen?

Johannes: Ja, wenn wir nur was zu machen hätten!

Mutter: Hier sind Erbsen auszukrüllen! Hier türkische Bohnen abzustreifen; wer hat Lust?

Alle: Ich! ich! ich! ich!

Gottlieb: Ich und meine Lotte und du, Frizchen, wollen Erbsen auskrüllen: nicht?

Lotte: Nein, mit Erlaubnis, ich muß erst den Kettenstich machen, den Mutter mir gezeigt hat.

Gottlieb: Na, wir beide denn! Komm, Friz, setze dich.

Freund R: Ich arbeite mit euch. (Setzt sich neben sie ins Gras.)

Freund B: Und ich mit euch andern; ihr wollt mich doch?

Diederich: O gern, gern! Hier ist noch Platz



Ludwig Richter (1803–1884)

Titelbild zu einer illustrierten Ausgabe von Campes „Robinson“

genug. Das ist exzellent! Nun wollen wir sehen, wer am meisten abstreifen kann!

Vater: Setzt euch so herum, daß ihr die Sonne könnt untergehen sehen: es wird heute ein schön Spektakel am Himmel geben. (Alle lagern sich und beginnen ihr Werk.)

Vater: Nun, Kinder, ich will euch heute eine recht wunderbare Geschichte erzählen. Die Haare werden euch dabei zu Berge stehen, und dann wird euch das Herz wieder im Leibe lachen.

Gottlieb: O, aber mach's ja nicht zu traurig!

Lotte: Nein, nicht zu traurig; hörst du, Väterchen? Sonst müssen wir gewiß weinen, und können nicht davor.

Johannes: Nun, so laßt doch! Vater wird's schon wissen.

Vater: Seid unbesorgt, Kinder; ich will's schon so machen, daß es nicht gar zu traurig werde. Es war einmal ein Mann in der Stadt Hamburg, der hieß Robinson. Dieser hatte drei Söhne. Der älteste davon hatte Lust zum Soldatenstande, ließ sich anwerben und wurde erschossen in einer Schlacht mit den Franzosen.

Der zweite, der ein Gelehrter werden wollte, hatte einmal einen Trunk getan, da er eben erhitzt war; kriegte die Schwindsucht und starb. Nun war also nur noch der kleinste übrig, den man Krusoe nannte, ich weiß nicht, warum? Auf den setzten nun der Herr Robinson und die Frau Robinson ihre ganze Hoffnung, weil er

jetzt ihr Einziger war. Sie hatten ihn so lieb als ihren Augapfel; aber sie liebten ihn mit Unverstand.

Gottlieb: Was heißt das, Vater?

Vater: Wirst es gleich hören. Wir lieben euch auch, wie ihr wißt; aber eben deswegen halten wir euch zur Arbeit an und lehren euch viel angenehme und nützliche Dinge, weil wir wissen, daß euch das gut und glücklich machen wird. Aber Krusoes Eltern machten es nicht so. Die ließen ihrem lieben Söhnchen in allem seinen eigenen Willen, und weil nun das liebe Söhnchen lieber spielen als arbeiten und etwas lernen mochte: so ließen sie es meist den ganzen Tag spielen, und so lernte es denn wenig oder gar nichts. Das nennen wir andern Leute eine unvernünftige Liebe.

Gottlieb: Ha! ha! nun versteh ich's.

als ihre eigene Kinder: wie ihre eigenen Kinder können nicht davor: können nichts dafür

Dieser Textauszug ist der Anfang von Campes Bearbeitung des Robinson Crusoe von Daniel Defoe. Campes Robinson wurde zu einem der erfolgreichsten Jugendbücher aller Zeiten. Abgedruckt nach Joachim Heinrich Campe: Robinson der Jüngere. Nach dem Erstdruck hrsg. v. A. Binder und H. Richartz. Stuttgart 1981. Erstdruck 1779

Text 3

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

(Der Graf Friedrich erzählt von seiner Jugend:)

Auf einem dieser Streifzüge verfehlte ich beim Heruntersteigen den rechten Weg und konnte ihn durchaus nicht wiederfinden. Es war schon dunkel geworden und meine Angst nahm mit jeder Minute zu. Da erblickte ich seitwärts ein Licht; ich ging darauf los und kam an ein kleines Häuschen. Ich guckte furchtsam durch das erleuchtete Fenster hinein und sah darin in einer freundlichen Stube eine ganze Familie friedlich um ein lustig flackerndes Herdfeuer gelagert. Der Vater, wie es schien, hatte ein Büchelchen in der Hand und las vor. Mehrere sehr hübsche Kinder saßen im Kreise um ihn herum und hörten, die Köpfchen in beide Arme aufgestützt, mit der größten Aufmerksamkeit zu, während eine junge Frau daneben spann und von Zeit zu Zeit Holz an das Feuer legte. Der Anblick machte mir wieder Mut, ich trat in die Stube hinein. Die Leute waren sehr erstaunt, mich bei ihnen zu sehen, denn sie kannten mich wohl, und ein junger Bursche wurde sogleich fortgesandt, sich anzukleiden, um mich auf das Schloß zurückzuleiten. Der Vater setzte unterdes, da ich ihn darum bat, seine Vorlesung wieder fort. Die Geschichte wollte mich bald sehr anmutig und wundervoll bedünken. Mein Begleiter stand schon lange fertig an der Türe. Aber ich vertiefte mich immer mehr in die Wunder; ich wagte kaum zu atmen und hörte zu und immer zu und wäre die ganze Nacht geblieben, wenn mich nicht der Mann endlich erinnert hätte, daß meine Eltern in Angst kommen würden, wenn ich nicht bald nach Hause ginge. Es war der gehörnte Siegfried, den er las. (...)

Ich besuchte nun das kleine Häuschen fast täglich und der gute Mann gab mir von den ersehnten Büchern mit nach Hause, soviel ich nur wollte. Es war gerade in den ersten Frühlingstagen. Da saß ich denn einsam im Garten und las die Magelone, Genoveva, die Haimonskinder und vieles andere unermüdet der Reihe nach durch. Am liebsten wählte ich dazu meinen Sitz in dem Wipfel eines hohen Birnbaumes, der am Abhange des Gartens stand, von wo ich dann über das Blütenmeer der niederen Bäume weit ins Land schauen konnte, oder an schwülen Nachmittagen die dunklen Wetterwolken über den Rand des Waldes langsam auf mich zukommen sah. (...)

Alle diese Herrlichkeit dauerte nicht lange. Mein Hofmeister, ein aufgeklärter Mann, kam hinter meine heimlichen Studien und nahm mir die geliebten Bücher weg. Ich war untröstlich. Aber Gott sei Dank, das Wegnehmen kam zu spät. Meine Phantasie hatte auf den waldgrünen Bergen, unter den Wundern und Helden jener Geschichten gesunde, freie Luft genug eingesogen, um sich des Anfalls einer ganzen nüchternen Welt zu erwehren. Ich bekam nun dafür Campes Kinderbibliothek. Da erfuhr ich denn, wie man Bohnen steckt, sich selber Regenschirme macht, wenn man etwa einmal, wie Robinson, auf eine wüste Insel verschlagen werden sollte, nebstbei mehrere zuckergebackene, edle Handlungen, einige Elternliebe und kindliche Liebe in Scharaden.

Hofmeister: Hauslehrer, Erzieher adliger Kinder

Campes Kinderbibliothek: eine von Campe herausgegebene Reihe von Kinder- und Jugendbüchern

Textausschnitt aus Joseph von Eichendorff: *Ahnung und Gegenwart*, I. Buch, 5. Kap. Die Stelle ist autobiographisch geprägt.

Zuhören, so daß jeder, obwohl in einem Zuhörerkreis, doch gleichsam mit der erzählten Geschichte allein ist. Ausdrücklich ist nun auch von „Vorlesen“ die Rede, während der Vater bei Campe die Geschichte noch frei erzählte. Die Schriftlichkeit dominiert nun die mündliche Vermittlungssituation. So ist denn der Übergang zum Lesen ganz natürlich: Friedrich leiht sich die Bücher aus und liest für sich. Dazu sucht er sich einen schönen Platz in der Natur – ähnlich wie die Familie bei Campe. Die Natur ist nun aber zum Ort der Einsamkeit geworden, des Rückzugs von der Gesellschaft. Die Erzählrunde sitzt im Hause, der einsam Lesende ist draußen in der Natur. Dem Hof-

meister gefällt solches Leseverhalten gar nicht, einem „aufgeklärten Mann“ ist solche Versenkung in wunderbare Welten der Imagination verdächtig. So gibt er dem jungen Friedrich Campes Kinderbücher – Eichendorff charakterisiert sie höchst ironisch. Da fällt im Rückblick zusätzliches Licht auf Campes Fiktion einer familiären, belehrenden Erzählsituation: Mit der Einbettung der Abenteuergeschichte in die Rahmensituation einer zeitgenössischen mündlichen Zuhörerschaft wirkt Campe der Gefahr, daß der Leser sich in eine Abenteuerwelt hineinphantasiert und das Hier und Jetzt und die moralische Nutzenanwendung vergißt, entgegen. Er will das entrückende Leseerlebnis,

wie es bei Eichendorff geschildert ist, verhindern – er versucht, historisch schon auf verlorenem Posten stehend, die Folgen der Buchkultur durch fingierte Mündlichkeit aufzuhalten.

Zur Illustration von Richter

Die Richtersche Illustration mag auf den ersten Blick als adäquate Verbildlichung des Campeschen Zuhörerkreises erscheinen. Wenn man aber genau hinsieht und mit der abgedruckten Textstelle vergleicht, entdeckt man Unterschiede, die Richter als Künstler des 19. Jahrhunderts ausweisen: Die Kinder arbeiten nicht, und die Hausfreunde sind nur im Hintergrund angedeutet. Wie bei Eichendorff hat also eine Intimisierung des Familienkreises und eine Konzentration aufs Zuhören stattgefunden. Richter hat Campe biedermeierlich uminterpretiert.

Zur Einbettung des Vergleichs in den Unterricht

Den Vergleich der Texte können die Schüler zunächst weitgehend selbständig vornehmen (die Ergebnisse können sie stichwortartig in einer Tabelle zusammenfassen). Für die weiterführende Arbeit gibt es verschiedene Möglichkeiten: So kann man eine schwankhafte Erzählung aus dem Barock vorlesen, um einen Eindruck von der damaligen unterhaltenden Literatur zu vermitteln (z.B. eine Geschichte von Grimmselshausen oder von Harsdörffer). Einzelne Schüler können sich über die Autoren Beer, Campe und Eichendorff informieren und im Unterricht über sie berichten – die Textauszüge sind ja durchaus typisch für die jeweilige Grundhaltung der Autoren. Ferner bietet es sich an, die Bezüge zur Epoche der Aufklärung und der Spätromantik herauszustellen – etwa mit einem Blick in eine Literaturgeschichte. Erhellend ist es, wenn man sich auch einen Einblick in die Geschichte der Familie verschafft, weil damit sehr deutlich der Zusammenhang zwischen den dargestellten Zuhörsituationen und der Verbürgerlichung der Lebensverhältnisse in Erscheinung tritt. Ein Nachdenken über heutige Rezeptionsformen kann schließlich zu einem Gespräch über den Einfluß der Medien führen (z.B.: Wie hören sich Kinder Sprechkassetten an? Oder: Wie verhält sich eine Familie beim Ansehen eines unterhaltenden Fernsehfilms, verglichen mit den historischen Zuhörsituationen?).

Literatur

Die Anregung zur Textzusammenstellung habe ich dem folgenden Aufsatz entnommen: Rüdiger Steinlein: *Vom geselligen Hörer zum einsamen Leser*. In: Johannes Merkel/Michael Nagel (Hg.): *Erzählen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982, S. 156–171. Zu Campes *Robinson* verweise ich ferner auf Franz Hebel: *Grenzen der Aufklärung*. In: *Der Deutschunterricht* 36 (1984) H.6, S. 38–50. Zur Sozialgeschichte der Familie: vgl. Ingeborg Weber-Kellermann: *Die deutsche Familie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.